



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber Xenophons Hellenika.

Von

B. G. Niebuhr.

Im vorstehenden Aufsatz hatte mein Freund eine Stelle der von ihm bearbeiteten Schrift für corrupt erklärt, welche, so wie sie steht, als Beleg für eine Meynung gelten kann, die ich vorlängst bloß aus inneren Gründen gefaßt habe. Diese theilte ich ihm bey der Gelegenheit mit; und er, da er sie sehr annehmlich fand, modificirte sein Urtheil in der Art wie es im Abdruck S. 192. gelesen wird (*cui nisi novam explicationem etc.*). Das veranlaßt mich jenen Gedanken hier vorzutragen.

Ich betrachte Xenophons griechische Geschichte als bestehend aus zwey ganz verschiedenen, und zu sehr verschiedenen Zeiten geschriebenen Werken: der Beendigung des Thukydides, und den Hellenicis.

Daß die beyden ersten Bücher und die fünf folgenden nicht durch fortlaufende chronologische Folge verbunden sind, kann keinem Leser entgangen seyn: das Neue des Gedankens, welchen ich zur Erwägung anderer Philologen vortrage, — wenn er überhaupt neu ist, — wäre nur daß dieses daher komme weil man, wider des Verfassers Absicht, zwey verschiedene Werke unter dem Titel des einen zusammengesetzt habe.

Es giebt so mannichfaltige Ansichten über Schreibart und Darstellung, daß jene Eigenthümlichkeit für sich allein nichts entscheidet. Eine Anlage wodurch das Werk so in zwey nur äußerlich verbundene Stücke zerfällt, ist zwar augenscheinlich fehlerhaft; aber der Verfasser hätte diesen Fehler

verkennen; hätte ihn für eine Schönheit zwangloser Grazie halten können. Was entscheidet, ist folgendes. Die fünf letzten Bücher, welche einen ganzen Körper ausmachen, sind, wie es die Erzählung über die Tyrannen von Pherá zeigt, nach dem Anfang der *DI.* 106 geschrieben. Nun aber sagt der Schriftsteller am Ende des zweyten Buchs: die Athenienser unter Thrasylbulus wären gegen die Oligarchen, welche nun zu Eleuss wohnten, und dort einen eigenen Staat hatten, ausgezogen, weil diese Truppen warben: nachdem aber deren Anführer umgebracht worden, hätten sich beyde Theile verglichen, Aussöhnung beschworen: und bilden noch jetzt eine Bürgerschaft, und der Demos ist seinem Eide treu: *ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ πολιτεύονται, καὶ τοῖς ὅρκοις ἐμμένει ὁ δῆμος.*

So konnte Xenophon etwa vier und vierzig Jahre nach dem Ereigniß nicht schreiben. Es war schon längst eine andere Generation an die Stelle derer getreten, welche gesündigt, und derer die verziehen hatten: die Greise, welche, wie Xenophon selbst und Plato, Lysanders Sieg aus ihrem Jünglingsalter erinnerten und die Entstehung von Philippos Reich erlebten, kamen hier nicht in Betrachtung. Jedes verfllossene Jahr verminderte das Verdienstliche in der Treue des Demos für seine Amnestie: schon zwölf oder funfzehn Jahre nachdem die frische Nachlust bezwungen war, als inzwischen so viele einzelne Befreundungen und Aussöhnungen eingetreten seyn mußten, war nicht mehr davon zu reden.

Eine solche Bemerkung hat keinen Anspruch auf den Ruhm einer gelehrten: jeder wache Leser einer guten Uebersetzung kann sie eben so wohl machen als der Philolog: um so leichter läßt ihre Richtigkeit sich beurtheilen.

Wer sie beherzigt hat, dem wird nun die Verschiedenheit der Gesinnung bestimmter klar werden, die in den beyden Theilen des Werks obwaltet. In den beyden ersten Büchern herrscht gerechte Beurtheilung Athens, der oligarchi-

schen Tyranny, des Muths und der Klugheit womit Thrasylbulus und die Ausgewanderten die rechtmäßige Verfassung herstellten, der ehrwürdigen Mäßigung und Gewissenhaftigkeit womit der Demos seinen Sieg anwendete. Thrasylbulus Rede an die vorgeblichen Aristokraten sagt Alles was der herzlichste Freund des atheniensischen Volks fordern kann, und offenbar als des Schriftstellers Ueberzeugung. Hingegen in den fünf letzten begegnet allenthalben die hassenswürdige Lücke des Renegaten, der in seiner ärgerlichen Vergötterung des spartanischen Mumienwesens ergraut, und seiner Mutterstadt nur dann nicht feindselig ist, wenn sie sich für Sparta hingiebt — mit einem Edelmuth, welchen anzuerkennen ihm auch nicht einfällt. Wahrlich einen ausgearteteren Sohn hat kein Staat jemals ausgestoßen als diesen Xenophon! Plato war auch kein guter Bürger, Athens werth war er nicht, unbegreifliche Schritte hat er gethan, er steht wie ein Sünder gegen die Heiligen, Thukydides und Demosthenes, aber doch wie ganz anders als dieser alte Thor! Wie widerlich ist der mit seinen *στομύλμασι*, und der lispelnden Naivetät eines kleinen Mädchens!

Es ist gewiß nicht zu bezweifeln, daß er die beyden ersten Bücher in der Zeit schrieb, welche zwischen der Rückkehr der Zehntausend und Agesilaus Zurückberufung aus Asien verfloß. Denn alles läßt sich darauf verwetten, daß er, sobald Athen sich wieder mündig machte, nicht mehr in jenem Sinn geschrieben haben würde; und die Notiz, daß die Verbannung gegen ihn ausgesprochen sey während er mit Agesilaus war, gehört doch wohl zu den sichreren unter den über ihn erhaltenen; nur nicht wie Diogenes Laertius sagt, so lange sie in Asien waren, sondern nachdem er den spartanischen König auf dem Zuge gegen die Verbündeten der Athenienser, also Athen selbst, begleitet hatte. (Vgl. Anabas. V. 3, 6. 7.)

Eine andere, welche mir ebenfalls sehr beachtenswerth dünkt, ist, daß Xenophon Thukydides Bücher herausgege-

ben habe. Daß wäre denn die beste Handlung seines ganzen Lebens gewesen. Es hat die höchste Wahrscheinlichkeit, daß er sich vor dem Seetreffen bei Knidus eine Zeitlang zu Athen aufhielt, und vor den Augen seiner Mitbürger wandelte, als er jene zwey Bücher der Ergänzung bekannt machte: daß er sie als solche gleich Anfangs an die thukydeischen fügte. Nach der bibliotheca graeca überschreibt die Aldinische Ausgabe alle sieben, *Paralipomena Thucydidis*: doch gewiß nach einer Handschrift: für die beyden ersten ist der Titel angemessen, und sicher der ursprüngliche; nur verkehrt in der weitem Ausdehnung. So gesondert kannte sie Marcellinus noch, denke ich, und sie sind es οἱς *Ξ. συνάπτει τὰ Ἑλληνικά*. Denn wieder für die fünf letzten ist dieß die angemessenste Ueberschrift.

Harmonie der Zahlenverhältnisse bey Eintheilungen galt den Alten, wie alles Ebenmaaß, so viel, daß die Vermuthung gewagt werden darf, die *Paralipomena* dürften nur ein Buch ausgemacht haben; also mit ihnen die ganze Geschichte des peloponnesischen Krieges neun, wie die herodoteische. — Als ein Buch wären sie nicht stärker als ein thukydeisches. — Doch auch zehn ist eine angemessene Zahl, zumahl für Athen — moegen sieben eine ganz zufällige und unbegründete. Die fünf der Hellenika wären davon die Hälfte, und verbunden mit den sieben der *Anabasis* zwölf.

Gesondert von den *Paralipomenen* gewinnen die *Hellenika* eine weit schönere Gestalt. Sie werden episch, und Alles bezieht sich auf Agessilaus: die Feldzüge des Chimbron und Derkylidas sind nur Proömium: ja sogar der eleische Krieg, der zur Erzählung von Agis Tod und Agessilaus Erhebung führt. Wäre eine zusammenhängende griechische Geschichte beabsichtigt gewesen, fortlaufend mit der des Thukydees, so würde die Anlage im dritten Buch eben so schlecht seyn als die Gefinnung.

Zu den deutlichen Verschiedenheiten zwischen den Para-

Iipomenen und den Hellenicis gehört, daß in jenen, nach dem thukydeischen Plan, synchronistisch Rücksicht auf Syrakus genommen wird, in diesen gar nicht, obwohl bedeutende Veranlassungen nicht fehlten.

Ich erlaube mir bey dieser Gelegenheit über noch zwey Punkte meine Meynung zu äußern.

Wenn Thukyrides Bücher sobald nach seinem Tode und mit einer Fortsetzung herausgegeben wurden, so ist das ein äußerer Beweis gegen den schon unter den Alten aufgenommenen Gedanken, daß das achte nicht von ihm sey. Denn dem Xenophon kann es doch unmöglich zugeschrieben werden. Ob nun die letzte Hand daran fehlt, hängt davon ab wie Thukydes arbeitete: es wäre sonderbar, daß die ersten sieben die höchste mögliche Vollenbung erhalten hätten, und dieses nicht, und der Schluß des ganzen Kriegs doch fehlte, wofür der Entwurf da seyn mußte. — Ich denke es ist eben des großen Schriftstellers vollkommener Sinn für Angemessenheit darin zu erkennen, daß, — wie die Anstrengung und die Würde sich bis zur Katastrophe in Sicilien immer höher erhoben — so wie die Größe der Geschichte aufhört, auch die Erzählung in einen andern Ton übergeht. Ein schlechter hätte geglaubt gleiches Pathos erhalten zu müssen. Für die Zeit gegen das Ende des Kriegs und während der Tyranny würde Thukydes zu seiner Erhabenheit zurückgekehrt seyn: die der langen Marter des unentscheidenden Kampfs mußte leise erzählt werden.

Wer da annimmt ein Syrakusaner, Themistogenes, habe wirklich die Geschichte der Anabasis geschrieben, es sey aber diese nicht die welche Xenophons Namen trägt, der muß auch annehmen, daß dieser die seinige später als die Hellenika verfaßt habe, also in sehr hohem Alter. Es hat aber die Anabasis nicht allein den Charakter eines greisen Verfassers nicht, sondern einen weit jugendlicheren als die Hellenika.

Spielt der Name Themistogenes hin auf Dionysius, den Fürstensohn?
